

Johann Michael Sailer (1751–1832) und die Gräfliche Familie zu Stolberg-Wernigerode – eine geistliche Freundschaft

von

Konrad Baumgartner

Hinführung

Am 19. Mai 2007 wurde vom Kunsthaus Lempertz in Köln unter anderen auch ein Portrait der Gräfin Auguste Eleonore zu Stolberg-Stolberg (1748–1821) angeboten.¹ Die „zufällige“ zeitliche Nähe der Auktion unmittelbar vor dem 20. Mai, dem Todestag von Johann Michael Sailer, motivierte mich die im Titel genannte Untersuchung als Beitrag für die Festschrift meines langjährigen Kollegen an der Universität Regensburg auszuarbeiten und mit besten Wünschen für ihn zu publizieren.

Dabei konnte ich mich zunächst auf bedeutsame Vorarbeiten des Erfurter Kollegen Franz Georg Friemel² stützen. Zusätzliche archivalische und literarische Studien³ erbrachten nicht wenige neue Forschungserkenntnisse. Vor allem ergab sich,

¹ Nr. 1072 des Kataloges „Alte Kunst“. Das Portrait wurde mir freundlicherweise zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt (Neumarkt 3, 50667 Köln). Es ist signiert und datiert: „F. W. Hoepffner 1767“. – Das mit abgebildete Portrait stellt nicht den Gemahl von Auguste Christian Friedrich dar, sondern einen ihrer Brüder, ich vermute: den körperlich sehr verwachsenen Bruder Christian Ludwig. Dieser starb in Gegenwart von Auguste und Christian Friedrich am Himmelfahrtstag 1787 in Naumburg. Vgl. Louise SCHÖNBERG, Christian Friedrich Graf zu Stolberg-Wernigerode und Auguste Eleonore Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg. Als Manuskript gedruckt, [Glogau 1858], 35. – Das Foto eines Portraits von Christian Friedrich stellte mir freundlicherweise Philipp Konstantin Fürst zu Stolberg-Wernigerode zur Verfügung. Es stammt „aus den Sammlungen S. D. des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode“ (Hofgut Luisenlust, 63697 Hirzenhain). Für die Genehmigung zur Veröffentlichung im Zusammenhang dieses Aufsatzes danke ich freundlich. Ein anderes Portrait von Christian Friedrich, ein anonymer Kupferstich um 1800, ist abgebildet, in: Domkapitel der Diözese Regensburg (Hg.), Johann Michael Sailer. Pädagoge – Theologe – Bischof von Regensburg, Regensburg 2001, 157. Auch bei Robert FALKE, Lebensbilder aus dem Hause Stolberg-Wernigerode in den letzten fünfhundert Jahren 1429–1929, Wernigerode 1929, ist ein Portrait des Grafen abgebildet (95).

² Vgl. Franz Georg FRIEDEL, Johann Michael Sailer und das Problem der Konfession, Leipzig 1972 (v. a. 14. Kapitel: „Himmliche Geselligkeit“ – Sailer und die Gräfin Stolberg, 251–265) sowie DERS., Johann Michael Sailer und die getrennten Christen, in: Georg SCHWAIGER/Paul MAI (Hgg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit, Regensburg 1982, 331–349, bes. 346–349.

³ Sowohl im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg (= BZAR) wie im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abt. Magdeburg, Standort Wernigerode (= LHASA), aber auch in der Harz-

dass der bislang vorherrschende Akzent von Darstellungen der Freundschaft zwischen dem katholischen Theologieprofessor Sailer und der protestantischen Gräfin Auguste Eleonore in den größeren Kontext der Beziehungen von Sailer zur gesamten gräflichen Familie einzuordnen und in diesem Sinne näher zu beleuchten ist. Deshalb wird die folgende Darstellung auch näher auf die Familiengeschichte der einzelnen Mitglieder eingehen. Außerdem sollte der geistlich-menschliche und ökumenische Charakter dieser Freundschaft gewichtet und die Frage nach den Möglichkeiten und Problemen einer geistlichen Freundschaft, vor allem auch zwischen den Konfessionen und zusätzlich zwischen Priester und Frau gestellt werden.

1. Die Personen des Freundeskreises

Die Kontakte zwischen Sailer und den Mitgliedern der gräflichen Familie zu Stolberg-Wernigerode beziehen sich zunächst auf die Jahre zwischen 1796 und 1821, dem Todesjahr von Auguste Eleonore, bzw. 1824, dem Todesjahr von Christian Friedrich, darüber hinaus aber auf weitere Jahre.⁴ Denn nach dem Tod der Eltern war Sailer mit Einzelnen der Kinder und Enkel der Familie nach wie vor in persönlichem Kontakt, wie verschiedene Notizen belegen.⁵

*Johann Michael Sailer*⁶

Sailers Lebensjahre zwischen 1794 und 1821 sind bestimmt von seinem Aufenthalt in Ebersberg in den sog. Zweiten Brachjahren von 1794 bis 1799, dann von 1799 bis

bücherei der Stadt Wernigerode und in verschiedenen Publikationen zwischen 1980 und 2008 habe ich wertvolle Ergänzungen gefunden. Den genannten Stellen danke ich für ihre freundliche Hilfe. – Nach wie vor ist von grundlegender Bedeutung: Hubert SCHIEL, Johann Michael Sailer. Band 1: Leben und Persönlichkeit, Regensburg 1948 (= SCHIEL 1); Band 2: Briefe, Regensburg 1952 (= SCHIEL 2).

⁴ Die vorhandenen Akten in Regensburg über die Kontakte zwischen Sailer und der Gräfin enden beim Jahr 1808; auch bei SCHIEL 2 sind Briefe von Sailer an Auguste nur noch aus diesem Jahr vorhanden (vgl. Nr. 335, 1.10.1808). Bekanntlich hat Sailer selbst die meiste spätere Post vernichtet. – Ähnliches gilt für die Archivalien in Wernigerode: diese reichen bis zum Jahr 1809. In diesem Jahr ist die Familie nach Peterswaldau umgezogen. Aus den Jahren danach konnte ich trotz intensiven Bemühens keine Archivalien entdecken und somit auch nicht einsehen.

⁵ Notizen über (Brief-)Kontakte mit der Familie finden sich vereinzelt in anderer Post von Sailer (z.B. an Luise Lavater am 27.11.1811 über seinen Besuch in Peterswaldau, vgl. SCHIEL 2, 377). – Bei Schönberg findet sich auch der Hinweis: „Die Verbindung des Geistes bestand aber (nach Sailers letztem Besuch in Peterswaldau, K.B.) fort und hat sich nach dem Tode unserer Eltern aus Sailers Feder oft auf das Lieblichste ausgesprochen“. SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 89. – Noch 1826 schreibt Sailer in einem Brief vom 18. Mai an Friedrich Karl von Savigny: „Wenn Sie die Frau von Schönberg und ihre Tochter wiedersehen (die Augustula wird wohl jetzt schon Augusta sein), so sagen Sie ihr die freundlichsten Grüße mit dem Beisatze: dass ich alle Glieder der patriarchalischen Familie – sie mögen schon daheim oder noch herüben sein – im steten Andenken behalte.“ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 502 f.

⁶ Zu Leben, Werk und bleibender Bedeutung: Georg SCHWAIGER, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München 1982; Georg SCHWAIGER/Paul MAI (Hgg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit, Regensburg 1982; Konrad BAUMGARTNER/Peter SCHEUCHENPFLUG (Hgg.), Von Aresing bis Regensburg (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), Kallmünz 2001; Domkapitel Regensburg (wie Anm. 1).



Lieblingsplatz
Sailer's „unter der
alten Linde“

1821 von seiner Tätigkeit als Universitätsprofessor für Pastoral- und Moraltheologie, Religionslehre und Erziehungslehre, zunächst in Ingolstadt und dann, nach der Verlegung der Landesuniversität, in Landshut, wo er auch Universitätsprediger war. Bereits damals war Sailer Kandidat für verschiedene Bischofstühle (z. B. Köln, Augsburg, Passau), ehe er seit 1821 als Domkapitular, Weihbischof und schließlich als Bischof von Regensburg dort lebte und wirkte, bis zu seinem Tod am 20. Mai 1832.

Ebersberg wurde Sailer zum Refugium, nachdem er in Dillingen entlassen worden und wieder auf seine frühere Malteserpension angewiesen war, ja, er sollte sogar aus den bayerischen Landen ausgewiesen werden. Nach einem Zwischenaufenthalt bei Sebastian Winkelhofer in München kam Sailer auf Einladung des Pflegers zu Ebersberg, Karl Theodor Beck, und seiner Familie dorthin und wohnte im dem Malteserorden gehörenden Schloss, das mit seinen Gärten und Parkanlagen ein nobles Domizil vorstellte. „Zwar tief verwundet, aber nicht verbittert, und jetzt in Ebersberg bei guten Menschen geborgen, nützte Sailer die zweite aufgezwungene ‚Brachzeit‘ seines Lebens wieder zu emsiger literarischer Arbeit“: zur Übersetzung und Herausgabe der „Nachfolge Christi“ sowie der „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ und zur Intensivierung seiner Kontakte zur Allgäuer Erweckungsbewegung.⁷

Viele Stunden seiner Arbeits- und Freizeit hat Sailer dabei „unter der alten Linde“⁸ zugebracht: allein und mit guten Freunden. Hier „unter der Linde“ zu Ebersberg hat

⁷ SCHWAIGER, Kirchenvater (wie Anm. 6) 46. – Zur Allgäuer Erweckungsbewegung vgl. ebd. 56–62 sowie SCHIEL 1 (wie Anm. 3) 274–292.

⁸ Oft schreibt Sailer unter dieser „alten Linde“, vgl. die Briefe an Auguste (z. B. vom 10. 7. 1798; vom 1. 11. 1799; vom 22. 11. 1799). – Zum Treffen mit den Söhnen, vgl. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 164 bzw. 189 und 191. – Bei den Archivalien in Wernigerode befindet sich ein kleines Farbgemälde von der Linde als Beigabe zu einem der Briefe an Auguste (LHASA, MD, Rep. H. Stolberg-Wernigerode, J Nr. 66b). Das Bild trägt die Unterschrift: „Wie glücklich schätzte ich mich, von Ebersberg in Frühlingstagen, könnt' ich, du liebe Linde dich, ach, einmal nur,

auch die geistliche Freundschaft zwischen Sailer und der gräflichen Familie mit dem Besuch der Söhne Henrich und Ferdinand ihren Anfang genommen.

Ende November 1799 aber war der Aufbruch von Ebersberg über München nach Ingolstadt angesagt: „Ich gehe aus Pflicht und der Gehorsam wird mir vielleicht auch die Neigung zum Lehramte wieder schenken, die ich nicht fühle. Ich soll dort Moral und Pastoral lehren. Karl Beck und die Linde und mein Herz hätten mich gerne hier.“⁹ Doch nicht nur der Abschied von Ebersberg stand an, auch der große Krieg mit Napoleon begann: „wir schweben zwischen Krieg und Friede in der Mitte“¹⁰.

Sailer in Landshut – das ist „die Mitte eines reifen Lebens“¹¹. Am 24. November 1799 war er – zunächst für Ingolstadt – zum öffentlichen Lehrer an die dortige Universität berufen worden, an Pfingsten 1800 bereits erfolgte der Umzug nach Landshut. Heute erinnert am Stadtplatz an dem betreffenden Haus eine Tafel an Sailers Wohnung. Aus der staatlich verordneten Aufklärung aber sollte bald romantische Ergriffenheit werden. Bis 1821 lehrte Sailer in Landshut die genannten Fächer, ab 1817 zusätzlich Liturgik und Katechetik, und galt als beliebter Universitätsprediger und gefragter Seelsorger. „In den Briefen an vertraute Menschen, so an die Gräfin Eleonore Auguste von Stolberg-Wernigerode, bekundet sich die hochgemute Freude des neuen Anfangs.“¹² Treffend hat Benno Hubensteiner das Landshut dieser Zeit und Sailer darin beschrieben: „Im Sailer-Kreis erst wurde Wirklichkeit, was andernorts bloße Literatur geblieben war: der Aufbau einer geschlossenen Geisteskultur, gegründet auf tief innerlich erfasstes Christentum.“¹³

Eben darum ging es auch der Familie, mit der Sailer über wenigstens zwanzig Jahre hin eine herzliche geistliche Freundschaft verband.

*Auguste Eleonore Gräfin zu Stolberg-Wernigerode*¹⁴

Auguste Eleonore wurde geboren am 10. Januar 1748 zu Stolberg am Harz. Sie war das neunte von dreizehn Kindern in der Familie. „Von ihrer frühesten Kindheit an hatte ihr Geist eine ernste Richtung, die ein sehr zartes Gewissen und der beständige Umgang mit Gott unterhielt ... Der Glaube an positive Gebetserhörung begleitete sie in ihrem ganzen Leben.“¹⁵ Sie wird geschildert als „eine zarte, liebliche Erscheinung und mit besonderen Gaben des Geistes und Gemütes ausgestattet, an geistig-literarischen Bedürfnissen fast unersättlich“¹⁶.

nach Wernigerode tragen!“ Und Sailer spricht davon, dass er „den Trost, der sich mir unter der Linde ... gegeben hat, in der Seele trägt“. Er grüßt aus Ebersberg zusammen mit „Beck, Huber, Winkelhofer samt Linde“ (Brief an E. A. am 22.11.1799, vgl. SCHIEL 2, 191 f.).

⁹ Brief an Auguste vom 22.11.1799 (SCHIEL 2 [wie Anm. 3] 191).

¹⁰ Brief an Auguste am 20.2.1799.

¹¹ SCHWAIGER, Kirchenvater (wie Anm. 6) 63.

¹² Ebd. 66.

¹³ Benno HUBENSTEINER, Romantik in Landshut, in: Romantik, München 1973, 73–84, hier 83.

¹⁴ Die Reihenfolge der Vornamen der Gräfin wechselt in der biografischen Literatur. Der Rufname war „Auguste“.

¹⁵ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 7.

¹⁶ Eduard JACOBS, Art. Stolberg-Wernigerode, Christian Friedrich, in: ADB 36 (1893) 387–391, hier: 387. – Tochter Louise schreibt über ihre Mutter, dass „Gott sie lieblich ausgeschmückt hatte mit einer zarten proportionierten Gestalt und mit anmutigen Zügen, die durch ihr schönes seelenvolles Auge belebt wurden, und durch den Ausdruck der Bescheidenheit, Innigkeit und Frömmigkeit die hohe Würde behielten, welche sich in ihrem ganzen Wesen mitteilte und sie bis ins hohe Alter auszeichnete.“ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 9.

Bildnis von Auguste Eleonore,
Gräfin zu Stolberg-Stolberg
(1748–1821).

Verso biografische Angaben
zu dem gräflichen Paar sowie
signiert und datiert:

F. W. Hoepffner 1767.

Öl auf Leinwand, Höhe 26 cm,
Breite 20,5 cm.



Am 11. November 1769 schloss sie die Ehe mit Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode, als Wohnsitz wurde der Marienhof in Ilsenburg¹⁷ bezogen. Mehr als fünfzig Jahre sollte ihr Ehebund bestehen – „ein seltenes Beispiel inniger Vereinigung durch gegenseitige Liebe und Hochachtung, ein begnadigtes leuchtendes Vorbild“¹⁸. Dem Geist der Zeit entsprechend stand Auguste mit vielen Zeitgenossen in Briefkontakt, besonders auch mit gleichgesinnten Frauen aus dem familiären Umkreis.¹⁹ Das vorrangige literarische Interesse von Auguste aber galt frommer und erbaulicher Literatur, nicht zuletzt bedingt durch vielfache Leiden des Körpers und der Seele.

Bereits um das Jahr 1770 begann diese ständig sich wiederholende Kränklichkeit, von der sie auch Sailer berichtete.²⁰ In der religiösen Literatur suchte Auguste Sinn

¹⁷ Vgl. die Schilderung bei SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 10–12.

¹⁸ Ebd. 13.

¹⁹ Vgl. Dirk HEMPEL, Herzensfreundinnen im Gespräch. Die „Briefe und Journale“ der Fürstin Louise Ferdinande zu Anhalt-Cöthen, Gräfin Auguste Friederike zu Ysenburg-Büdingen und Gräfin Auguste Eleonore zu Stolberg-Wernigerode aus den Jahren 1764–1784, in: Carsten ZELLE (Hg.), Hof – Geschlecht – Kultur. Luise von Anhalt-Dessau (1750–1811) und die Fürstinnen ihrer Zeit, Wolfenbüttel 2004, 261–272.

²⁰ SAILER, München 24. 10. 1798: „Ihr geheimes Leiden, das mir, obgleich ungenannt, schwer auf die Seele fiel, tritt mir täglich (beim Gebet) vor das Auge.“ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 174. – In

und Trost für ihre Leiden und Vertiefung ihres Gebetslebens bis hin zu einer „Mystik des Leidens“ in Gottergebenheit und im Glauben an die Vorsehung. Die Lektüre einer Predigt von Sailer über den Sinn des Leidens im April 1796 war schließlich für Auguste Anlaß, mehr über den „Professor in Dillingen“ zu erfahren, und Bücher, die ihr der gräfliche Bibliothekar Johann Lorenz Benzler²¹ empfahl, zu lesen. Darunter war auch das Gebet- und Lesebuch, das zum Briefkontakt zwischen Auguste und Sailer im Jahre 1797 führte. „Sie wandte sich nun an Sailer ... um Belehrung zur Belebung ihres Glaubens. Ihr Herz wie ihre Feder flossen über von Dank ... und die eben so herzliche Antwort des lieben Sailer knüpfte einen Briefwechsel an, der mit seltener Innigkeit und Offenheit so lange fortgedauert hat, als unsere Mutter die Feder selbst führen und Sailer sich wegen der Zeitumstände frei aussprechen konnte.“²² Sicher war die geistliche Freundschaft mit Sailer, aber auch die geistliche Literatur anderer Theologen dieser Zeit für Auguste von prägender Kraft, wie sie immer wieder in ihren Aufzeichnungen²³ zu erkennen gibt. Daraus gewann auch ihr Hauptanliegen Kraft und Gestalt: die Ausbreitung des Reiches Gottes, beispielsweise durch die Anleitung junger Mädchen Ehe und Familie im christlichen Geist zu gestalten oder auch durch die kostenlose Verteilung von Bibeln an durchziehende Soldaten.²⁴

einem anderen Brief benennt Sailer die Krankheit als „Nervenfieber“ (SCHIEL 2, 220). – Es handelte sich um Typhus. Auguste selbst schreibt: „Nervenschwäche und die mit daraus entspringende Reizbarkeit ist ein Kreuz, das unaussprechlich ist.“ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 117. Auch Tochter Louise schreibt häufig in diesem Sinn von der Krankheit ihrer Mutter: „Der Zustand großer Kränklichkeit und Reizbarkeit blieb für das ganze Leben dauernd“. SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 29. Deshalb „benutzte sie jede Gelegenheit, sich im Umgang mit christlichen und geistvollen Personen zu stärken und neue Nahrung für sich und ihre Kinder einzusammeln.“ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 40.

²¹ Johann L. BENZLER (geb. am 19.2.1747 in Lemgo, gest. am 3.4.1817 in Wernigerode) war 1783 als Bibliothekar bestellt worden. Durch seine tiefe christliche Haltung wurde er „eine reiche Quelle des Genusses, der Belehrung und des Segens für alle (in der Familie).“ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 30. – Zu BENZLER: Eduard Jacobs, Art. Benzler, (Joh.) Lorenz, in: ADB 46 (1902) 364–366.

²² SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 49 f. Etwa im Jahr 1814 konnte Auguste wegen ihrer zitternden Hand nicht mehr selbst schreiben. SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 96. Für Sailer wurde der direkte Briefkontakt (nach Schlesien) schwieriger und gefährlicher: 1817 bittet Sailer z. B. Luise Lavater ihm über Westerholt zu schreiben. „Ihre Briefe, wie alle, die Herzens- oder Gewissensgeheimnisse enthalten, zerstöre ich ... und ich bitte Sie, mit allen Zeilen, die Sie von mir haben, dasselbe zu tun.“ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 432. Sowohl das Lutherjubiläum im Jahre 1817 wie der Brief von Klemens Maria Hofbauer über Sailer lösten Verdächtigungen gegen „Konfessions-Ireniker“ aus.

²³ Aus den genannten Gründen haben wir nur wenige Briefe von Auguste an Sailer. – In den von Louise Schönberg für die Zeit ab 1816 zitierten Briefen von Auguste erfahren wir, dass sie die Werke von Kanne, Lavater und Ewald studiert hat. Sie beschäftigte sich auch viel mit den Personen der Allgäuer Erweckungsbewegung. An Goßner schrieb sie persönlich um Exemplare seines Werkes „Geist des Lebens und der Lehre Jesu Christi“. SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 105 bzw. 134. Nicht zuletzt hatte Auguste Kontakte mit der Herrnhuter Brüdergemeine, deren Frömmigkeit sie sehr beeindruckte.

²⁴ Auguste hatte im April 1813 bei ihrem Aufenthalt in Dresden „einen großen Transport Bibeln erhalten, die sie nun mit freigiebiger Hand verteilen konnte ... Wohl mancher hat noch im Sterben auf dem Schlachtfeld oder im Lazarett von dieser Liebesgabe einen Segen empfunden.“ Vgl. SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 56 und 93.

Die letzten Jahre von Auguste waren geprägt von zunehmender Dunkelheit ihrer Ängste, vom Verschwinden allen Trostes und aller Freude. „Der Druck der Nerven und des Körpers ... nahm immer mehr zu und bereitete ihr unsägliche Unruhe.“²⁵ Trotzdem verblieb Auguste in der Hoffnung des Glaubens: „Oh welch ein immerwährendes Fest, wenn Er uns Seine nennt! Ja, der Herr gebe uns Treue und Wachsamkeit, dass wir immer fester in dem Vorsatz bleiben: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“²⁶ In ihrem Gesangbuch unterstrich sie das Lied: „Jesus, hilf siegen!“ Am 12. Dezember 1821 morgens starb sie in Peterswaldau. „Nur Christus uns zuzuführen war das Streben ihres ganzen Lebens.“²⁷

*Christian Friedrich Graf zu Stolberg-Wernigerode*²⁸

Nach zeitgenössischen Portraits und Schilderungen war Christian Friedrich eine beeindruckende Persönlichkeit: ein edler Menschenfreund, ein gläubig-starker Christ, ein großer Förderer von Kunst und Musik, von Bildung und Wissenschaft.²⁹

Am 8. Januar 1746 wurde Christian Friedrich auf Schloss Wernigerode geboren. Sowohl den Eltern wie auch den noch auf dem Schloss lebenden Großeltern lag eine in Frömmigkeit und Wissenschaft solide Erziehung von Christian am Herzen. Unter Letzteren war die Grafschaft zu einer Hochburg des Pietismus geworden. Christian Friedrich verheiratete sich 1769 und siedelte, als 1778 sein Vater starb und er die Herrschaft auf Wernigerode übernahm, mit der Familie von Ilsenburg dorthin über. Seit 1772 hatte Christian Friedrich sowohl als Domherr zu Halberstadt wie auch in Walbeck die Residenzpflicht einzulösen. Er förderte Kirchen und Schulen, das geistig-kulturelle Leben blühte auf, ein Kreis von Literaten bildete sich z. B. mit Johann Wilhelm Klein, Johann Georg Jacobi, Anna Louisa Karsch, Klamer-Schmidt oder Leopold Göcking.

Mit Christian Friedrich und Eleonore Auguste und ihren Kindern wurden nun auch das gräfliche Schloss und nicht weniger die Stadt und die gesamte Grafschaft Wernigerode zu einem Zentrum des geistigen Lebens, aber auch des gelebten Christentums. Dieses war ebenso traditionsbewusst wie offen für geistig-geistliche Impulse – ein Gegenort zu dem um sich greifenden Rationalismus der Zeit. Auf Schloss Wernigerode³⁰, von Sailer treffend als „Friedensburg“ bezeichnet und von Jung-Stilling als „Vorhof des Himmels“ gerühmt³¹, waren die Großen der Zeit gerne zu Gast: Lavater und Jung-Stilling, Urlsperger, Pfenninger und Herder, Garve und Voss. „Und ein Klopstock und Claudius, die nie den wernigerödischen Boden betraten, waren dort ebenso geehrt und geliebt, wie sie sich dort geistig selbst zuhause fühlten.“³²

²⁵ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 138.

²⁶ Ebd. 141.

²⁷ Ebd. 144–146.

²⁸ Vgl. SCHÖNBERG (wie Anm. 1); JACOBS (wie Anm. 16) 387–391; N. HERSE, Graf Christian Friedrich, in: Wernigeröder Zeitung vom 1.5.1824; FALKE (wie Anm. 1).

²⁹ JACOBS (wie Anm. 16) 390. – Eine im Jahre 1797 von Gottfried von Schadow modellierte Büste wurde im ehemaligen Orangeriesaal, der späteren Fürstlichen Bibliothek (heute Staatsarchiv) aufgestellt. Sailer hat davon 1799 per Post einen Abguss erhalten. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 186.

³⁰ Vgl. Christian JURANEK, Schloss Wernigerode, Halle 1999 (Lit. und Ansicht des Schlosses in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, 43).

³¹ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 268, 281, 318 f.

³² Christian Friedrich nannte man „den Glücklichen“, sein Haus die „Grandison-Familie“.

Vor allem das Erziehungswesen blühte unter Christian Friedrich in der Grafschaft mächtig auf, dem Armen- und Bettelwesen wurde durch die Errichtung von Industrieschulen und Arbeitshäusern abgeholfen. Er selbst entwarf eine „Sittentafel“, die seine Lebens- und Tugendideale verdeutlicht.³³

Der tiefste Grund allen Einsatzes von Christian Friedrich aber war ein lebendiges Christentum: als treues Festhalten am evangelisch-christlichen Bekenntnis, als Sorge um tiefgläubige Prediger und Lehrer sowie als respektvoller Umgang mit seinem Vetter Friedrich Leopold zu Stolberg-Stolberg, als dieser am 1. Juni 1800 mit seiner Gattin Sophie und den Kindern (außer Maria-Agnes, der Braut von Sohn Ferdinand) zur katholischen Kirche übertrat.³⁴

„Noch immer wurden in der Schlosskirche täglich Morgenandachten und am Sonntag zwei Gottesdienste gehalten. Noch immer blieben Bibel und Gesangbuch die gelesenen Bücher, und noch immer opferte man große Summen für die Heidenmission und für die Innere Mission. In keiner Zeit haben sich die katholische und evangelische Kirche so nahe gestanden wie damals. Es herrschte eine bewundernswerte Toleranz ... auf den gemeinsamen Fundamenten des Glaubens und der hilfsbereiten Liebe.“³⁵ Sailer soll „als Hausgenosse auf dem Schloss“ sogar einmal in der Schlosskirche „der gräflichen Familie die Beichtrede“ gehalten und dann mit der Familie „das Abendmahl aus den Händen des Hofpredigers (Johann Friedrich) Schmidt“ empfangen haben.³⁶

Diese innerliche und zugleich weitherzige Frömmigkeit erwuchs aus einer tiefen Christusfrömmigkeit, die sowohl dem protestantischen Erbe in der Familie verpflichtet war, sich aber auch von anderwärts inspirieren ließ, z.B. von der „Herrnhuter Brüdergemeine“ des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. „Sailer und sein engagierter katholisch-protestantischer Freundeskreis schätzten Zinzendorfs Werk und Schriften hoch.“³⁷ Die gräfliche Familie weilte gelegentlich in Herrnhut, feierte dort oder in Gnadenfrei in Schlesien die Kar- und Ostertage mit und las die Schriften von Zinzendorf, die Sailer der Familie zur Lektüre gab, mit tiefem geistlichem Gewinn.³⁸

Neben Gut Ilsenburg, der Grafschaft Gedern und Schloss Wernigerode gehörten durch Schenkung des Grafen Erdmann von Promitz aus tiefer Zuneigung zu Christian Friedrich die drei am Fuße der schlesischen Sudeten gelegenen Ortschaften Peterswaldau, Jannowitz und Kreppelhof zum Besitz der Familie. In den Monaten Mai und Juni 1776 nahm die Familie die Güter dort in Augenschein. 1809 sollte Peterswaldau zur zweiten Heimat für die Familie werden.

³³ Vgl. das von J. M. SAILER herausgegebene Büchlein: Friedrich Christians Vermächtnis an seine lieben Söhne. Deutschen Jünglingen in die Hand gegeben von einem ihrer Freunde, Straubing 1808. – Der Grundauftrag lautet: „Suchet das Heil nicht außer dem Heil“ (100). – Einzelne Briefe von Sailer an „Vater Stolberg“, vgl. LHASA, MD, Rep. H. Stolberg-Wernigerode, K Nr. 577. – Einen Brief von Friedrich Christan an Sailer nennt SCHIEL 1 (wie Anm. 3) 755 in seinem Quellenverzeichnis.

³⁴ Sailer kommentiert die Reaktionen damals treffend: „Es werden in Ihrer Konfession die Wächter der Buchstabenorthodoxie sein, wie in unsrer. Und nicht bloß Worte solcher Menschen, schon Blicke sind Pfeile, die in das Herz graben. Und ich weiß noch Schlimmers: Wenn die Rechtgläubiger vor einem ausspeien, das tut dem Einen, welchem es gilt, schrecklich weh.“ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 206.

³⁵ FALKE (wie Anm. 1) 95.

³⁶ Ebd. 96.

³⁷ SCHWAIGER, Kirchenvater (wie Anm. 6) 187, Anm. 41.

³⁸ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 48, 51, 88–90.

Doch zuvor lag noch ein letzter Glanz über dem Schloss Wernigerode: vom 29. bis 31. Mai 1805 weilten der preußische König Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin Königin Luise dort und wurden königlich beherbergt.³⁹ Sowohl zunehmend finanzielle Schwierigkeiten, die auch auf das geringere wirtschaftliche Geschick von Christian Friedrich zurückzuführen waren, und schließlich die großen politischen Veränderungen in den napoleonischen Kriegen führten dazu, dass das Königreich Preußen und die ihm zugehörige Grafschaft Wernigerode in arge Bedrängnis kamen. Durch den Frieden von Tilsit kam Wernigerode für fünf Jahre zu dem für Napoleons Bruder Jérôme gegründeten Königreich Westfalen. Am 15. Mai 1809 begann die Familie das heimatische Schloss zu verlassen, um nach Schlesien umzuziehen.

Zu den äußeren Belastungen kam hinzu, dass Christian Friedrich durch ein schweres Augenleiden zunehmend erblindete. Nach der Befreiung Preußens vom französischen Joch zog Christian Friedrich mit seiner Familie am 22. September 1814 wieder in das befreite Wernigerode ein, am 7. Oktober konnte die Wiederherstellung der Grafschaft feierlich verkündet werden. Doch schon im August 1815 kehrte er angesichts des zunehmenden Alters und gesundheitlicher Beschwerden nach Peterswaldau zurück.⁴⁰ Erbgraf Henrich übernahm noch einmal die stellvertretende Regierung, ehe er 1824 nach dem Tod des Vaters endgültig zur Herrschaft kam.

Über die Jahre in Peterswaldau, die für Christian Friedrich und Auguste gesundheitlich zunehmend belastet waren, haben wir fast nur durch die Aufzeichnungen⁴¹ der Tochter Louise Kenntnis. Am 16. Juni 1803 hielt sich der russische Zar Alexander I. mit einem großen Aufgebot an Generälen und Offizieren für längere Zeit auf dem Schlosse auf. Ein großer festlicher Tag für die Familie war die Feier der Goldenen Hochzeit der Eltern am 11. November 1818 – eine Gedenkmedaille in Gold und Silber mit den Portraits der beiden Jubilare war das Geschenk der gesamten Dienerschaft aller gräflichen Besitzungen.

Drei Jahre nach dem Tod der Gattin starb Christian Friedrich am 26. Mai 1824. Die drei schlesischen Besitzungen fielen an Henrichs jüngere Brüder: Peterswaldau an Graf Ferdinand, Jannowitz in zweiter Erbfolge an Graf Wilhelm und Kreppelhof an Graf Anton.

Die anderen Mitglieder der Familie

Der Ehe zwischen Graf Christian Friedrich und Gräfin Eleonore Auguste entstammten zehn Kinder, zwei von ihnen sind bereits im Kindesalter verstorben: die Tochter Ernestine und der Sohn Theodor, jeweils im Alter von drei Jahren.⁴² Mit den

³⁹ Vgl. (Tochter) Friederike Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, Jugendbriefe an ihre Schwester Freifrau von Wylich, hg. von Marie GRÄFIN ZU SOLMS-LAUBACH, Marburg 1928 – abgedruckt bei FALKE (wie Anm. 1) 97–101.

⁴⁰ Wie sehr die Diener und Untertanen in Schlesien Graf Christian Friedrich verehrten, zeigt, dass sie in Peterswaldau ein Hospital für Gebrechliche und Alte erbauten und es dem Grafen am 8. Januar 1810 als Geburtstagsgeschenk übergaben, vgl. SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 83. – In Peterswaldau spielt Gerhard Hauptmanns Drama „Die Weber“ (Weberaufstand 1844). – Daten und Fotos zu Schloss Peterswaldau finden sich im Internet. Derzeit wird das Schloss renoviert. Danach geht es in Privatbesitz über.

⁴¹ Diese gehen in weiten Teilen auf die schriftlichen „Memorabilien“ und die Notizen im „Schatzkästlein“ von Auguste zurück. Am Heiligen Abend 1819 hat diese sie an Louise übergeben. SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 158.

⁴² Ernestine, geb. am 15.5.1778, gest. am 3.8.1781; Theodor, geb. am 30.12.1783, gest. am 25.1.1786. SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 23, 27; 30, 33.

acht verbliebenen Kindern – vier Söhnen und vier Töchtern –, ihren späteren Ehepartnern, aber auch mit einigen der Enkelkinder pflegte Sailer gute Kontakte, ja sie waren mit hineingenommen in eine umfassende Freundschaft: in persönlichen Begegnungen und im Briefwechsel. So waren Sailer und die von ihm so titulierte „Patriarchalgemeinde des Neuen Testaments“⁴³ in ständiger und herzlicher Verbindung.

Anne

Am 24. Februar 1770 wurde – noch in Ilsenburg – die erste Tochter Anne geboren. Seit ihren Jugendtagen „besaßen Eltern und Großeltern in ihr schon eine wahre Freundin und erfreuten sich ihres frühentwickelten und gereiften Verstandes, ihrer nicht gewöhnlichen Kenntnisse, ihrer Gottesfurcht und kindlichen Liebe und Treue“⁴⁴. Am 18. November 1796 konnte Vater Christian Friedrich seiner Tochter Anne die Äbtissin-Würde am Stift zu Drübeck verleihen. Doch bereits am 5. Juni 1797 wurde sie mit Christoph Alexander Freiherr von Wylich zu Diersfordt bei Wesel am Niederrhein nach der reformierten Liturgie vermählt.⁴⁵ Eben dieser Traungsritus veranlasste Mutter Auguste Sailer um eine Überarbeitung zu ersuchen, damit dieses Formular bei den künftigen Trauungen ihrer weiteren Kinder verwendet werde – die Zustimmung des Superintendeten von Wernigerode Johann Friedrich Schmidt vorausgesetzt.⁴⁶ Nach einer Überarbeitung des Ritus im April/Mai 1802 bei einem Besuch von Sailer auf dem Schloss hatte dieser Traungsritus „wohl seine endgültige Gestalt erreicht“⁴⁷.

Sowohl mit Anne wie mit ihrem Mann und ihrer Familie war Sailer über ihren Weggang von Wernigerode nach Diersfordt im Jahre 1800 hinaus herzlich verbunden: Briefe, Grüße und Wünsche wurden ausgetauscht. Anne stand darüber hinaus mit bedeutenden Persönlichkeiten der literarischen Welt in regem Austausch.⁴⁸

Sie starb am 26. Januar 1819, ihr Mann am 20. Januar 1831. Da ihre Ehe kinderlos geblieben ist, fiel Schloss Diersfordt den Grafen von Stolberg-Wernigerode zu.

Louise

Louise wurde als zweite Tochter am 24. November 1771 geboren. Ihr verdanken wir das bereits mehrfach zitierte Werk zur Biographie der gräflichen Familie. Sie schildert darin auch den Anlass für den späteren Kontakt zwischen ihrer Mutter Auguste und Sailer: die Lektüre einer Predigt aus seiner Feder über den Sinn des Leidens, als im April 1796 mehrere Mitglieder der Familie und der Dienerschaft an

⁴³ Brief von Sailer an Auguste am 6. 9. 1800, vgl. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 205.

⁴⁴ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 31.

⁴⁵ „Die Hochzeit war am 5. Juni (1797) und am 7. übertrug der geliebte Vater mir (Louise) als seiner zweiten Tochter, die schon wieder erledigte Stelle in Drübeck und führte mich daselbst feierlich als Äbtissin ein“. SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 52. – Die Herren von Wylich waren 1564 zum reformierten Glauben übergetreten.

⁴⁶ Vgl. Manfred PROBST, Gottesdienst in Geist und Wahrheit. Die liturgischen Ansichten und Bestrebungen Johann Michael Sailers (1751–1832), Regensburg 1976, 112–123 sowie 302–315.

⁴⁷ Ebd. 123.

⁴⁸ Klaus und Gertraude BAMBAUER (Hgg.), Dichterbriefe an Anna Freifrau von Wylich, geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode zu Diersfordt, Wesel 1995.

Scharlach erkrankt waren. Auch der Briefwechsel mit Sailer und die verschiedenen persönlichen Begegnungen mit ihm werden von ihr beschrieben.

Am 21. Dezember 1807 schloss Louise mit Moritz Haubold von Schönberg die Ehe. Durch diese Heirat wurde ihre Stelle als Äbtissin zu Drübeck wieder frei. Vater Christian Friedrich übertrug das Amt bereits am anderen Tag an seine Schwägerin Christiane Ernestine und installierte sie feierlich.⁴⁹

Als 1809 die gräfliche Familie sich anschickte „die liebe alte Friedensburg“ zu verlassen, um nach Peterswaldau umzusiedeln, brach auch die Familie Schönberg von dort auf: zunächst ging Moritz Haubold nach Dresden, während Louise mit ihrer am 23. Oktober 1808 geborenen Tochter, Auguste (genannt „Augustula“) noch blieb, ehe beide zusammen am 15. Mai 1809 die Eltern bei ihrem Weggang von Wernigerode begleiteten und am 24. Mai in Dresden Wohnung bezogen. Im Jahre 1811 begleitete Louise Sailer zu dessen letztem Besuch bei ihren Eltern nach Peterswaldau.⁵⁰

In den letzten Lebensjahren der Mutter ist Louise immer mehr ihre Vertraute geworden, bis hin zu ihrem Sterben. Louise selbst starb am 8. April 1856 in Groß-Krausche; ihr Mann vier Jahre später, am 18. April 1860, ebendort.

Die Beziehung beider sowie ihrer Tochter Augustula zu Sailer war stets überaus herzlich. Louise schreibt dazu in einem Brief an Luise Lavater: „Dass der Herr uns Sailer sandte, war ein großes Geschenk seiner Gnade, wofür wir ihm noch in der Ewigkeit danken werden ... Sein Aufenthalt bei uns und meinen teuern Eltern ist ein schöner Stern in meinem Leben, eine neue herrliche Erquickung für meine Seele, für die ich den Herrn preise.“⁵¹

Henrich

Nach zwei Töchtern wurde der Familie Stolberg-Wernigerode am 25. Dezember 1772 der ersehnte Stammhalter geschenkt. Nach Studien in Straßburg und Berlin verwaltete Henrich zunächst das Gut Marienhof zu Ilsenburg, 1804 wurde er Stellvertreter seines Vaters in der Verwaltung des Fürstentums Gedern, 1809, nach dem Weggang der Eltern nach Peterswaldau, verwaltete er die Grafschaft Wernigerode, wo er am 26. Mai 1824 die Regierung übernahm.⁵²

⁴⁹ Sailer selbst berichtet davon, dass ihn während seines Aufenthaltes in Wernigerode im April/Mai 1802 „die frohmachende Louise als regierende Äbtissin in ihren schönen Zimmern“ in Drübeck empfing. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 248.

⁵⁰ Vgl. SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 81 f.; 85, 88 – Sailer schreibt ausführlich in einem Brief an Luise Lavater vom 27.11.1811 über diesen Besuch. Dabei bemerkt er: „Louise Schönberg ist mit ihrem Manne sehr glücklich; Augustula ist ein hoffnungsvolles Kind. Louise hat durch Leiden von allerlei Art in ihrem Inwendigen sehr gewonnen.“ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 377. – Vgl. Briefe von Louise Schönberg an Luise Lavater. Familienarchiv Lavater, Zentralbibliothek Zürich. – In der Zentralbibliothek Zürich sind von Friederike an Luise Lavater aus den Jahren 1802–1850 47 Briefe erhalten (an LL 600.18); von Sailer an Luise Lavater 71 Briefe (an LL 602.15).

⁵¹ SCHIEL 1 (wie Anm. 3) 449. – In einem Brief an Auguste vom 2.11.1804 nennt Sailer die Gräfin Louise einen „Hausminister“. Sie hatte ihm gegen die Kälte bei Reisen einen Fußsack mit ihrem Monogramm L geschenkt, „der erste Orden, den ich trug, ... ein Fußsack-Orden ... eine Reliquie der Freundschaft“. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 297.

⁵² SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 634 f. – Portrait von Henrich bei FALKE (wie Anm. 1) 107. In Wernigerode wurde er als „Henrich der Biedere“ gerühmt. – Ein Portrait von Jenny ist noch heute im Schloss Wernigerode zu sehen, vgl. das Foto bei JURANEK (wie Anm. 30) 23. In einem der

Henrich galt als kluger, geschäftstüchtiger und haushälterisch begabter Mann. Er vermählte sich am 4. Juli 1799 in Waldenburg mit Johanna („Jenny“) von Schönburg-Waldenburg, „der lieblichen und mit einer großen, immer wachsenden Innigkeit begnadigten Prinzessin“. Unmittelbar im Anschluss an die Hochzeitsfeier reiste die Familie über Dresden nach Karlsbad zur ersten Begegnung mit Sailer.⁵³ Das Jahr 1809 wurde für die ganze Familie zum Schicksalsjahr: durch den Wegzug nach Peterswaldau, durch die Kriegswirren, in deren Verlauf Henrich sogar des Landesverrates angeklagt wurde, durch die steigenden finanziellen Schwierigkeiten des Hauses – und durch den frühen Tod von Jenny, die unmittelbar nach der Geburt des Kindes Rudolf am 29. August 1809 verstarb und insgesamt sechs Kinder als Halbwaisen zurück ließ.⁵⁴

Henrich vermählte sich am 30. Dezember 1810 in Berlin in zweiter Ehe mit Eberhardine, Frein von der Recke († 1851). Ihre Schwestern Ernestine und Louise heirateten die Brüder von Henrich, Konstantin bzw. Anton. Henrich verstarb am 16. Februar 1854.

Henrich war es, der zusammen mit seinem Bruder Ferdinand 1798 bei einer Reise durch Franken, Österreich, Ungarn und Bayern in Ebersberg Sailer besucht und einen Brief ihrer Mutter überbracht hatte. Dieser Besuch bereitete das Treffen zwischen Sailer und der gesamten Familie, Anne ausgenommen, in Karlsbad am 18. Juli 1799 vor. Briefe von Sailer an Henrich, gelegentlich auch an Ferdinand – sie sind meistens nicht bei Schiel zu finden – datieren aus der Zeit zwischen Oktober 1798 und Oktober 1811.⁵⁵

Marie

Am 4. Mai 1774 wurde der Familie eine weitere Tochter geboren, die noch am selben Tag auf den Namen Marie getauft wurde. Sailer hat sie, „dieses Herz voll Einfalt und Demuth“, das „stille Licht“ genannt. Die Ehe zwischen ihr und Graf Heinrich LIV. Reuss aus dem Hause Lobenstein – seit 1806 Fürst – hat Sailer bei seinem zweiten Aufenthalt in Wernigerode über die Kar- und Ostertage 1803 „eingesegnet“. Die Hochzeit wurde am 20. Juni 1803 in Ebersdorf gefeiert.⁵⁶

Stets wird Marie in den Briefen von Sailer mit einem besonderen Gruß bedacht, ebenso ihr Mann. Ausführlich und bewegend erzählt Sailer von einem Besuch bei der Familie Reuss in Lobenstein Anfang Mai 1806. Nach seiner Rückkehr nennt er in einem Brief an Auguste „Maria die edle Bruthenne in Lobenstein, und dieser Brutsinn macht sie noch liebenswürdiger und mit jedem Tag himmlischer ... Sie will ihren lieben Mann immer noch verständiger, besser, inniger, als Regenten noch zartföhliger für das Wohl ihres Volkes ... machen.“⁵⁷ Ähnlich herzlich wird Sailer auf

Briefe von Sailer an Auguste schreibt er über Jenny: „Die Erbgräfin Jenny passt in die Familie, als wenn sie darin geboren und erzogen wäre.“ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 243.

⁵³ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 55.

⁵⁴ Eleonore, geb. am 26. 9. 1801 (ein „Familienkitt für alle Herzen“, so Sailer, vgl. SCHIEL 2 [wie Anm. 3] 243); am 30. 9. 1802 Hermann; am 20. 10. 1803 Bernhard; am 4. 5. 1805 Botho; am 16. 12. 1806 Caroline; die Zwillinge Eduard und Christoph starben unmittelbar nach ihrer Geburt am 12. 1. 1808.

⁵⁵ LHASA, MD, Rep. H, Stolberg-Wernigerode, J. Nr. 159, 9.

⁵⁶ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 17 und 61. – Auch Ferdinand und seine Frau kamen dazu aus Schlesien. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 275.

⁵⁷ „In Lobenstein wurde ich als Sailer und als Bote mit aller Liebe empfangen.“ So heißt es in einem Brief vom 2. 5. 1806 an Auguste, vgl. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 318–320.

seiner Rückreise von Wernigerode nach Landshut anfangs November 1807 von Marie umsorgt.⁵⁸ Auch bei seiner letzten Reise zur gräflichen Familie nach Peterswaldau im Herbst 1811 machte Sailer sowohl hinwärts – am 20. September – wie zurück – am 4. und 5. November in Lobenstein Station.

Am 16. Juni 1810 war Marie in Hermsdorf bei Dresden verstorben; ihr Mann Heinrich verheiratete sich nun mit Fanny Reuss aus dem Hause Köstritz. Er verstarb am 7. Mai 1824 in Lobenstein.

Ferdinand

Am 18. Oktober 1775 kam Sohn Ferdinand auf Schloss Wernigerode zur Welt. Bekanntlich war er mit seinem Bruder Henrich im Jahre 1798 bei Sailer in Ebersberg gewesen, dann traf er sich mit Sailer noch einmal im Oktober 1801, als dieser sich gerade in Luzern aufhielt. Dort besprachen sie miteinander Reisepläne nach Wernigerode; auch wünschte Sailer bei Ferdinands Hochzeit anwesend zu sein.⁵⁹ An seine Mutter schrieb Ferdinand: „Ich gestehe dir aufrichtig, unter allen Menschen, die ich habe kennenlernen, ist keiner, der mir das sein könnte, was Sailer mir ist.“⁶⁰ Besonders mit Ferdinand verband umgekehrt Sailer eine herzliche Freundschaft.

Am 25. Mai 1802 wurde Ferdinand mit Marie-Agnes Gräfin zu Stolberg-Stolberg, einer Tochter von Friedrich Leopold vermählt, kurz nachdem Sailer am 11. Mai nach seinem Besuch in Wernigerode wieder nach Landshut zurückgekehrt war. Nach der Verheiratung übernahm Ferdinand am 23. Juni die Geschäfte seines Vaters auf den schlesischen Gütern. Er verstarb 1854 in Peterswaldau.

Friederike

Als „Kind des Friedens“ galt die am 16. Dezember 1776 geborene vierte Tochter; wegen ihres „edlen Kerns“ hieß sie in der Familie kurz „das Nüsschen“⁶¹. Sie war die „gemütvollste und tiefste“ unter den vier Schwestern, kunstbegabt und viel verehrt.⁶² Sailer schreibt über sie: „Friederike ist die selbstloseste Religiosität. Ihr Körper ist immer leidend, aber ihr Geist wird mit jeder Minute himmlischer.“⁶³

Im April 1796 waren sie und mehrere Familienmitglieder schwer an Scharlach erkrankt. Trost und Kraft gab der „bekümmerten treuen Mutter ... eine Predigt von Prof. Sailer aus Dillingen an das Christenvolk (3 Theile), in welcher er die Worte redet: ‚alles Leiden kommt von Gott, alles Leiden führt zu Gott‘“. Die Lektüre dieser Predigten bildete den ersten Kontakt zwischen Auguste und Sailer. Vermittelt aber hatte diese mit einigen „der verrufendsten Sailer’schen Schriften“ der Bibliothekar des Schlosses, Johann Lorenz Benzler.⁶⁴ Übrigens hat Friederike in einem

⁵⁸ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 33 f. – „Die liebende Marie sandte mir (nach Hof) ein Päckchen Tee, um mich bei kaltem Wetter warm zu halten.“

⁵⁹ SCHIEL 1 (wie Anm. 3) 339.

⁶⁰ Diersfordt 23. 4. 1800. SCHIEL 1 (wie Anm. 3) 332.

⁶¹ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 22.

⁶² FALKE (wie Anm. 1) 97

⁶³ Brief an Luise Lavater vom 27. 11. 1811. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 376 – Sie ist nach Sailer „ein Kind der Innigkeit“. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 195. An Luise Lavater schrieb Sailer am 7. August 1817: „Friederike ist stets leidend, aber Segen um sich verbreitend wie ein Engel Gottes.“ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 432.

⁶⁴ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 49 f.

ihrer Briefe auch den Besuch des preußischen Königspaares in Wernigerode und dessen Besteigung des Brockens in den Tagen zwischen 29. und 31. Mai 1805 festgehalten.⁶⁵

Am 11. November 1806 – 38 Jahre nach dem Hochzeitstag ihrer Eltern – vermählte sich Friederike mit einem Enkel des Grafen Nikolaus von Zinzendorf, Heinrich Ludwig Graf zu Dohna-Condehnen.⁶⁶ Dadurch und durch ihre eigene tiefreligiöse Einstellung verstärkte sich ihr Kontakt zur Herrnhuter Brüdergemeine, der sie am 5. Oktober 1824 beitrat. Die Dohna's nahmen nach dem Tod von Jenny zwei ihrer Töchter bei sich auf. Nachdem 1833 ihr Mann verstorben war, lebte Friederike in Gnadenberg in Schlesien bis zu ihrem Tod am 4. Oktober 1858.

Wie herzlich die Zuneigung von Friederike zu Sailer war, zeigt u. a. ihr Brief vom 6. Dezember 1803. Darin schreibt sie: „Mein Vater Sailer! Es ist mein ganzes Herz, dessen Schlüssel Sie haben und das sich unaufhörlich zu Ihnen hinwendet, wie die Sonnenblume zur Sonne. Zwar sind Sie nicht die Sonne, die mich beleben und erfüllen soll, aber Sie führen mich in ihr Licht und lehren es mich erkennen und lieben und auch dann an ihr Dasein glauben, wenn es Nacht werden will. Darum sind Sie ja mein zweiter, mein geliebter Vater ... Ich bete für Sie ... Gott erhalte Sie uns, wenn es möglich ist, noch lange, lange. Er segne Sie. Er tue Ihnen wohl und lohne Ihnen auch das, was Sie für mich tun! Ich habe keine Worte, aber ein Herz, das ich zum Opfer für Sie hingeben könnte ... Ihr Buch (Briefe aus allen Jahrhunderten) fällt wie ein Tau des Himmels auf mein oft zu kaltes, totes Herz, um es zu erwärmen und zu beleben ... Entziehen Sie mir nie Ihre Hand, lehren Sie mich warten und glauben und in Gottes Führung froh ruhen ...“⁶⁷ Oder in einem anderen Brief an Luise Lavater: „Freu dich seiner (Sailers) Nähe, wie der Nähe eines Abgesandten von Gott.“⁶⁸ Ein einzelner noch vorhandener Brief von Friederike an Sailer aus dem Jahr 1818 zeigt die anhaltende Verbundenheit mit ihm.⁶⁹ Als Sailer 1829 regierender Bischof von Regensburg geworden war, bat er Karl Friedrich von Savigny darum, diese Nachricht Louise Schönberg mitzuteilen – und über diese „Friederike Dohna und die übrigen Friedensburger davon in Kenntnis zu setzen“⁷⁰.

Konstantin

Am 25. September 1779 wurde der Familie der dritte Sohn geboren. Als Offizier in Preußen⁷¹ hatte er zusammen mit seinen Brüdern Ferdinand und Anton in den Freiheitskriegen gegen Frankreich mitgekämpft, war verwundet und gefangen genommen worden.

Am 30. September 1804 feierte Konstantin in Wernigerode Hochzeit mit Ernestine Christiane von der Recke, bei der auch „Sailer zugegen war und durch segnende

⁶⁵ Brief an ihre Schwester Anne vom 1.7.1805, vgl. FALKE (wie Anm. 1) 97.

⁶⁶ Heinrich Ludwig, geb. am 22.10.1772 in Fulnik, gest. am 9.12.1833 in Hermsdorf bei Dresden. Seine Mutter, eine geborene Marie-Agnes von Zinzendorf war die zweite Tochter des Neubegründers der Brüdergemeine. Friederike und ihr Mann bildeten „das Muster einer christlichen Ehe“, so urteilte Sailer. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 376.

⁶⁷ SCHIEL 1 (wie Anm. 3) 360 f.

⁶⁸ SCHIEL 1 (wie Anm. 3) 376

⁶⁹ BZAR Sailer II/VIII – 24: Brief vom 3.12.1818.

⁷⁰ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 532.

⁷¹ Portrait von Konstantin bei FALKE (wie Anm. 1) 113.

Anteilnahme die hochzeitliche Freude erhöhte“⁷². Konstantin wurde 1809 für seinen Vater Verwalter des Gutes Jannowitz in Schlesien, wo ihn Sailer im Oktober 1811 besuchte.⁷³

Beim Wiener Kongress waren Konstantin, im Gefolge des preußischen Königs, und sein Bruder Henrich für das gesamte Stolberg'sche Haus zugegen. 1817 schreibt Mutter Auguste noch im Mai von Konstantins Militärdienst in Berlin und Paris. Doch schon im August musste sie seinen frühen Tod beklagen: am 19. des Monats verstarb er in Karlsbad.⁷⁴

Sowohl Konstantin wie auch sein nachgeborener Bruder Anton werden in den Briefen Sailer's immer kurz mit Grüßen bedacht; aus einer Notiz von Sailer geht hervor, dass der protestantische Theologe Gottlieb B. Thilo der Erzieher von beiden war.⁷⁵

Anton

Das letzte der insgesamt zehn Kinder, Anton, wurde am 23. Oktober 1785 in Wernigerode geboren, kurz danach starb Theodor: bereits 1802 trat Anton in den preußischen Militärdienst ein, in den Befreiungskriegen kämpfte er mit und übernahm schließlich 1824 die Herrschaft über das Gut Kreppelhof in Schlesien, 1831 zusätzlich über Diersfordt. Am 12. Juni 1809 hatte er sich mit Luise Freiin von der Recke verheiratet. In Schlesien wurde er 1828 Landrat in Landeshut, seit 1830 war er Adjutant des Prinzen Wilhelm von Köln und 1834–1837 Regierungspräsident in Düsseldorf. Schließlich wurde er 1837 Oberpräsident der Provinz Sachsen und Regierungspräsident in Magdeburg. An der beginnenden Industrialisierung des Landes hatte er maßgeblichen Anteil. Wirtschaftlich und politisch war Graf Anton somit ein bedeutende Figur des öffentlichen Lebens.

Als Vertrauter des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. kam er 1840 nach Berlin, wurde dort 1842 Staatsminister, doch im Zuge der Revolution von 1848 musste er von seinen Ämtern zurücktreten. Nach dem Scheitern der Revolution wurde er Generaladjutant des Königs sowie Oberstkämmerer und Minister des königlichen Hauses.⁷⁶

Anton starb am 11. Februar 1854 in Berlin. Über seine Eltern schreibt er nach dem Begräbnis seiner Schwester Anne: „Unsere geliebten Eltern sind ein neues sichtbares Zeichen großer Glaubenskraft. Sie stehen da, unverkennbar allen, die da zu sehen vermögen, als Begnadigte, Hochbegnadigte des Herrn.“⁷⁷

Zusammenfassung

Im Jahre 1854 verstarben die drei Grafen Henrich, Ferdinand und Anton von Stolberg-Wernigerode. „Mit ihnen sank eine große Zeit ins Grab, die für das Haus

⁷² SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 63 f. – Korrespondenz mit Sailer aus den Jahren 1782–1821, vgl. LHASA, MB Rep. H Stolberg-Wernigerode K, Nr. 738.

⁷³ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 376 und 379.

⁷⁴ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 101 f., 112 f.

⁷⁵ Vgl. SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 44. – 1792 erhielt Thilo für zehn Jahre diese Aufgabe, die er treu erfüllt hat.

⁷⁶ Über Anton urteilte König Friedrich Wilhelm IV.: „Er war eine der herrlichsten erwardendsten Erscheinungen, denen man hier auf Erden begegnen kann. Ich preise mich glücklich, ihm begegnet zu sein ... Das ist ein Segen von Gott.“ Zitiert nach FALKE (wie Anm. 1) 123.

⁷⁷ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 124.

wie für die Grafschaft eine Epoche der höchsten Freuden und der schwersten Leiden gewesen war, eine Zeit, die durch die Tüchtigkeit und Heldenhaftigkeit der vier Söhne des Grafen Christian Friedrich eine der ehrenvollsten in der Geschichte der Stolberger gewesen ist.⁷⁸

Maßgeblichen Anteil an der Formung aller Mitglieder der Familie in der Zeit zwischen 1795 und 1830 hatte Johann Michael Sailer: durch seine persönlichen Brief- und Besuchskontakte, durch seine theologisch-spirituelle und menschliche Freundschaft in wahrhaft christlichem Geist, vor allem mit Gräfin Auguste Eleonore.

2. Die Kontakte im Freundeskreis

Sailer war für viele Mitchristen „Seelenführer“, auch für einzelne Frauen.⁷⁹ Doch der intensivste geistliche Kontakt galt der gräflichen Familie, besonders der Gräfin Auguste Eleonore. Sie war die Initiatorin des Kontaktes, sie war die am meisten bedachte Adressatin der Briefe von Sailer, sie suchte selbst über Jahre hin regelmäßig zu ihm brieflichen und persönlichen Kontakt.⁸⁰ Im Laufe der Jahre entwickelte sich eine gegenseitige menschlich-geistliche Freundschaft, die für beide von tiefer Bedeutung war.

Die Vermittlung verschiedener Schriften von Sailer durch Bibliothekar Benzler, darunter „Predigten an das Christenvolk“ und das „Vollständige Gebetbuch für Katholische Christen“, weckte bei Auguste die Aufmerksamkeit für Sailer: durch die Predigten erfuhr sie in der Zeit der Krankheit Trost, das Gebetbuch aber war der Grund für den ersten Brief an Sailer am 30. August 1797.⁸¹

Das Interesse von Auguste am Gebetbuch⁸² war zum einen persönlich bedingt. Sie war wohl in ihrem religiösen Suchen sehr davon angesprochen. Zum anderen aber sollte zu eben dieser Zeit in der Grafschaft ein neues Gesangbuch zum Gebrauch im Gottesdienst herausgegeben werden. Ihr Mann bearbeitete gerade die Ausgabe von 1766, aus der zu pietistische Lieder wegen ihres „zu zynischen, sinnlichen und spielenden Charakters ausgemerzt“ werden sollten.⁸³ So wird auch verständlich, dass

⁷⁸ FALKE (wie Anm. 1) 123.

⁷⁹ Z.B. Judith Heß-Bernet oder besonders auch Antonie Brentano, vgl. SCHIEL 1 (wie Anm. 3) 755 bzw. SCHIEL 2, 277, 626.

⁸⁰ In Wernigerode füllen die Briefe von Sailer an Auguste vier Bände (LHASA, M B, Rep. H Stolberg-Wernigerode, J, Nr. 66a–d). Mindestens ein Drittel dieser Briefe sind noch nie veröffentlicht worden, also auch nicht bei Schiel abgedruckt. – „Letzte Briefe“ von Sailer im Archiv Wernigerode tragen die Absendedaten: 4. Juni 1815 („Endlich, endlich kommt einmal ein Wort von Sailer“ – setzt er selbst als Überschrift); 2. Juli 1817: ein Brief an Dohna (66d). – Einzelne Briefe von Auguste an Sailer finden sich im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg (BZAR): Signatur 9 (Briefe), vor allem aus den Jahren 1803/04.

⁸¹ „Jene Zeit – April 1796 – war nur die eigentliche Veranlassung zu diesem Briefwechsel, da der Brief nicht damals gleich, sondern erst im Jahre 1797 geschrieben wurde.“ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 50. – Der erste Brief von Auguste ist in den von mir eingesehenen Archiven und bei SCHIEL nicht vorhanden.

⁸² Vgl. die Ausführungen bei PROBST (wie Anm. 46) 48–66. „Dieses Werk des jungen Sailer ist ein mutiger und wertvoller Beitrag zur liturgischen Bildung des Volkes“ (66).

⁸³ Das Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche der Grafschaft Wernigerode“ wurde dort 1800 herausgegeben; 1839 erschien die zweite, 1851 die dritte Auflage. Aus Sailers Buch wurden 23 Lieder, die z. T. von protestantischen Dichtern stammen, übernommen, vgl. Walter

Sailer auf die Bitten von Auguste hin immer wieder Texte zu Kirchenliedern, die er selbst erstellt oder von anderen übernommen und umgearbeitet hatte, seinen Briefen beigelegt und dass umgekehrt Auguste Lieder mit Kompositionen Sailer zur Begutachtung zugesandt hat.⁸⁴

Die Themen dieses über Jahre hingehenden Austausches⁸⁵ kehren in allen Briefen immer wieder: Gedanken über die Liebe zu Gott in Jesus Christus, tieferes Verständnis der Heiligen Schrift, Sinngewinnung des Christseins, vor allem in Krankheit und Leid, aber auch politische und gesellschaftliche Ereignisse, Alltagserlebnisse in Ebersberg, Ingolstadt und Landshut bzw. in Wernigerode und Peterswaldau, Fragen der Literatur und der (Kirchen-)Musik, Anteilnahme an Fest- und Gedenktagen wie Geburts- und Namenstag aller Mitglieder der „Friedensburg“. Beigefügte Gedichte, Denksprüche⁸⁶ und Lieder, Zeichnungen und Portraits, kleine Aufmerksamkeiten und Geschenke bestärkten die Verbundenheit. Tröstung und Erbauung aber waren vorrangige Ziele des Kontaktes.

Die Sprachgestalt der Briefe von Sailer, aber auch der Gräfin und aller Familienmitglieder ist einerseits von großem gegenseitigen Respekt und tiefer Verehrung geprägt, aber zugleich von Herzlichkeit und Nähe bestimmt, gelegentlich durchsetzt von kleineren Scherzen und Neckereien. Grundsätzliche Offenheit, Klarheit und Ehrlichkeit und die Verbundenheit im Gebet schaffen eine Atmosphäre des Vertrauens auf menschlich-geistlicher Ebene. Diese gegenseitige Öffnung bewirkt Glaubwürdigkeit und Echtheit, die trotz der Gewähltheit und Erhabenheit des Briefstils in adeligen bzw. akademischen Kreisen der damaligen Zeit den gesamten Briefwechsel bestimmt. Die Anrede und der Briefabschluss werden im Laufe der Zeit immer persönlicher und herzlicher: aus der „verehrungswürdigen Gräfin“ und

BEYSE, Das Wernigeröder Gesangbuch in seiner Bearbeitung von 1800, in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt 33/34 (Magdeburg 1938) 23–36; Heinrich DREES, Das Wernigeröder Gesangbuch, in: Wernigerode zum Gesangbuch-Jubiläum 1524–1924, Wernigerode 1924, 8–13 (dort heißt es, dass 19 Lieder aus Sailers Buch übernommen wurden).

⁸⁴ Vgl. BZAR Nachlass Sailer 71: D/VIII. – In der Bibliographie der Werke Sailers bei SCHIEL 2 sind ebenfalls einzelne Texte für Kirchenlieder genannt (Nr. 83, 87, 92, 97), die eher von geringer Qualität sind. – Den größeren Horizont der liturgischen Bemühungen Sailers zeigt auf: Joseph SCHUH, Johann Michael Sailer und die Erneuerung der Kirchenmusik. Zur Vorgeschichte der Cäcilianischen Reformbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Maschinenschriftliche Dissertation), Düren 1972. SCHUH verweist auf Beigaben von Auguste an Sailer, 77.

⁸⁵ Vgl. FRIEMEL, Konfession (wie Anm. 2) 251–265 und DERS., Christen (wie Anm. 2) 346–349.

⁸⁶ Denksprüche oder Aphorismen hat Sailer oft seinen Briefen beigelegt (z. B. dem vom 20.7.1798, SCHIEL 2 [wie Anm. 3] 167). Ja, er hat Auguste versprochen, für sie ein „Taschenbuch von Denksprüchen“ zu erstellen (Brief vom 24.5.1798, SCHIEL 2, 163). Vgl. Sprüche mit und ohne Glosse. Zur Unterhaltung für die Edlen im Lande, München 1799; o. O. 1821. – Vgl. J. M. SAILER: Aphorismen, ausgewählt und eingeleitet von Edmund STAUFFER, Regensburg (Selbstverlag) 1982 (mit 14 Denksprüchen aus Briefen an Auguste); J. M. SAILER, Sprüche mit und ohne Glosse – Aphorismen – Gebete, ausgewählt und eingeleitet von Edmund STAUFFER, Donauwörth 1983. – Vgl. auch Remigius STÖLZLE, Pädagogische Aphorismen von J. M. SAILER, in: Pharos 1 (1910) 26–29. – Von literaturgeschichtlicher Bedeutung ist Sailers Schrift: Die Weisheit auf der Gasse oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter, Augsburg 1810, ²1832, Sulzbach ³1848. Neudruck: Frankfurt/Main 1996 (mit einem Nachwort „Der Stein des Anstoßes“ von Carl AMERY).

der „ehrwürdigen, innigsteuren Freundin“, „der teuersten Freundin in Christo“ wird die „innigstteure Auguste“; aus der Anrede „Vater“ das persönliche Wort „Freund“. Sailer hat alle Briefe aus Wernigerode nummeriert; jeder Dienstag war „Brieftag“ von Bayern oder auch von unterwegs in den Harz und später nach Schlesien.

Diese intensive Brieffreundschaft mit Auguste und ihrer Familie wurde ergänzt und vertieft durch persönliche Begegnungen. Zu einem ersten Treffen lud Sailer im Juni 1798 zwei Söhne nach Ebersberg ein. Daraufhin erfolgten die ersten Begegnungen der ganzen Familie mit Sailer in Karlsbad: am 18. Juli 1799, wo er bis 18. August weilte; und danach in Teplitz, wo Sailer bis zum 1. September blieb. Nach Wernigerode führten Sailer insgesamt fünf Reisen. Er hielt sich dort auf: zu Ostern 1802 (12. April bis 11. Mai), dann vom 7. bis 27. April 1803, ein drittes Mal im Herbst 1804 (vom 15. September bis 23. Oktober), auch im Frühjahr 1806 beherbergte die „Friedensburg“ den Gast aus Landshut (vom 3. bis zum 29. April) und schließlich im Herbst 1807 (vom 19. September bis zum 3. November).⁸⁷

Zum letzten Besuch, in Peterswaldau, schreibt Tochter Louise: „Nach vierjähriger Entbehrung hatten meine Eltern die Freude, ihren Freund Sailer bei sich zu sehen ... Sailer predigte zweimal, zuerst in der katholischen Kirche von dem lebendigen Glauben an den lebendigen Christus, voll Feuer und Geist, und dann am Tage vor der Abreise im Kirchzimmer (des Schlosses) ... Am 28. Oktober (1811) schied Sailer von unsern Eltern, deren Angesicht er in diesem Leben nicht wiedersehen sollte.“⁸⁸

Sowohl die Erlebnisse unterwegs auf diesen Reisen wie auch die Begegnungen mit der gräflichen Familie sind in den Briefen von Sailer ausführlich festgehalten. In einer Art „Geistlichem Tagebuch“ hat Sailer bei seinen Aufenthalten religiöse Tagesparolen notiert und sie beim Abschied an Christian Friedrich übergeben.⁸⁹ Über das persönliche Beisammensein hinaus wurden bei diesen Aufenthalten geistliche Gespräche geführt, war Gelegenheit zu gegenseitiger Beratung in Lebens- und Glaubensfragen, wurden Andachten gefeiert, Lieder gesungen, wurde kulturelles Leben gepflegt. Auch pädagogische Fragen wurden angesprochen: 1811 hat Sailer der Familie darüber zwei Vorlesungen gehalten.⁹⁰

3. Konfessionsverbindende Geistliche Freundschaft

Freundschaft gehört zu den Urwerten des Mensch- und Christseins. Sie wird in der Antike gerühmt, im Alten und im Neuen Testament gepriesen, von Jesus von Nazareth gelebt – auch mit Frauen wie Maria und Martha oder Maria von Magdala. In der christlichen Spiritualität wurde und wird Freundschaft als Idealform menschlich-christlichen Miteinanders beschrieben: mit den Kennzeichen Liebe im Sinne des „Wohlgefallens zweier (und mehrerer) Personen aneinander“, Gegenseitigkeit, Treue und Vertrauen, Freiheit und Offenheit, Teilgabe und Teilnahme an den Freuden und

⁸⁷ Vgl. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 612 f.

⁸⁸ SCHÖNBERG (wie Anm. 1) 88 f. – Vgl. SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 613 (Aufenthalt vom 8. bis zum 28.10.1811).

⁸⁹ „Für Christian Friedrich. Tagebuch von meinem Eintritte in die Friedensburg bis zum Austritte aus dem Schooß der Patriarchenfamilie. 17.9. bis 23.10. (wohl 1804).“ LHSA, MD, Rep. H Stolberg-Wernigerode, K, Nr. 577.

⁹⁰ Vgl. Remigius STÖLZLE, Ein Erziehungsprogramm in acht Paragraphen von J. M. SAILER, in: Die christliche Schule 3 (1912) 383–388.

Leiden, den Hoffnungen und Ängsten, den Erfolgen und dem Versagen des anderen, dem Betrachten dieser Erfahrungen im Lichte des Glaubens, zur gegenseitigen Stärkung und Tröstung im Geiste des Evangeliums. Die tiefste Form und zugleich das Fundament christlicher Freundschaft ist die Gottesliebe: in der Freundschaft mit Jesus, in der Liebe zu Gott bis hin zur mystischen Vereinigung mit ihm.⁹¹

Aelred von Rieval (oder: von Rievaulx – 1110 bis 1167) hatte mit seiner affektiven spirituellen Theologie und Praxis, der Ausgestaltung der Exerzitien im Sinne der Jesus-Meditation und der christlichen Rezeption des Freundschaftsideals auf die Lebensgestaltung der nachfolgenden Jahrhunderte mächtig gewirkt.⁹² Freundschaft wurde schließlich bei den Erneuerern des geistlichen Lebens wie Fenelon und Franz von Sales ein wesentliches Element christlicher Lebensgestaltung.

Die „Geistliche Freundschaft“, die sich zwischen Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal⁹³ im Laufe der Begleitung in Gespräch, Gebet und Briefwechsel entwickelte, zeigt manche Parallelen zu jener zwischen Sailer und Auguste Eleonore. Am Anfang stand jeweils die geistliche Begegnung durch Predigten und theologische Schriften, Grundlage der Korrespondenz war die gemeinsame Spiritualität, eine gleichsinnig „salesianisch“ gelebte Theologie des Herzens und der Liebe; die Formen der Gestaltung waren gemeinsame Schriftmeditation, Gebet miteinander und füreinander, Austausch in Lebens- und Glaubensfragen.⁹⁴

Sailer ist dabei, wie Franz von Sales, geprägt von weltoffener Menschlichkeit, Liebe zu Christus und zur Heiligen Schrift; Eleonore Auguste ist auf der Suche nach Antworten auf die Fragen des Lebens im Lichte des Glaubens. Wie bei Franz von Sales so wurde auch bei Sailer die geistliche Freundschaft mit einer Frau, bei Sailer noch dazu mit einer Protestantin, immer wieder verdächtigt und verkannt.⁹⁵ Eine angemessene Beurteilung von Idee und Gestalt der geistlichen Freundschaft, vor allem auch zwischen Mann und Frau, zwischen Priester und einer Frau mit Familie, verträgt weder das Vorurteil der Verdächtigung noch das der überhöhten Idealisierung,⁹⁶ freilich auch nicht der unbesorgten Verharmlosung.

⁹¹ Vgl. Karl RAHNER, Was heißt Jesus lieben?, Freiburg 1982, sowie Ulrich DOBHAN, Freundschaft, in: Christian SCHÜTZ (Hg.), Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1988, 413–415. – In einem Brief vom 3.1.1803 schreibt Sailer an Auguste: „Der wahre Christ ist notwendig ein wahrer Mystiker; denn er sucht alles Heil in Gott allein, durch Christus. Verborgenes Leben und Weben in Gott – ist die wahre reine Mystik.“ SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 261.

⁹² Aelred von RIEVAL, Über die geistliche Freundschaft, Trier 1978, eingeleitet von Wilhelm Nyssen (IX–XXIV). NYSSEN: „Auch die innigste Verschwisterung des Gleichklangs seelischer Tiefe mündet (nach Aelred) in das größere Geheimnis des Dritten, dem beide zugeordnet sind“. AELRED: „Die heilige Liebe, die den Freund umarmt, führt hinauf zu jener seligen Liebe, die uns Christus in die Arme schließen lässt“ (XX f.).

⁹³ Vgl. Michael MÜLLER, Die Freundschaft des hl. Franz von Sales mit der hl. Johanna Franziska von Chantal, München 1923.

⁹⁴ Sailer hat eine Schrift verfasst: „Anleitungen zur Seelenführung für katholische Geistliche nach dem Geiste der Heiligen Schrift, der apostolischen Überlieferung und der katholischen Kirche“ (Manuskript aus dem Jahr 1796), in BZAR. NL Sailer 177, E. – Darin werden nach kurz gefassten Grundsätzen verschiedene Lebens- und Glaubenssituationen von Christen vorgestellt, die der Seelsorger in der speziellen Pastoral bedenken soll.

⁹⁵ FRIEMEL, Konfession (wie Anm. 2) 141.

⁹⁶ „Diese wunderbare Seelengemeinschaft ... diese rein geistige Liebe stellt die vollkommene Verwirklichung der Idee der Liebe dar und erzielt die innigste Verbindung unter den Menschen, die auf Erden überhaupt erreicht werden kann.“ MÜLLER (wie Anm. 93) 12.

Die Freundschaft zwischen Sailer und der Familie Stolberg-Wernigerode, vor allem auch mit Mutter Auguste, ist für alle, wie diese immer wieder versichern, von hohem Wert gewesen. Ihr von gegenseitiger Verehrung und Sympathie geprägter Kontakt wirkte sich aus auf ihr aller Leben und Glauben. Sailer hat dadurch einmal mehr Anschluss gefunden an hochgebildete Persönlichkeiten seiner Zeit, die Familie hat ihm zugleich auch menschlich ein Zuhause gegeben – auch als Ausgleich zu den häufigen Widrigkeiten, Verleumdungen und Verkennungen in seinem Leben. War er doch, wie er selbst im Rückblick schreibt, „in der alten Friedensburg – nicht wie ein Hausgenöß, sondern wie ein Familienmitglied“⁹⁷.

Mögliche Spannungen – wir können sie aus den Briefen kaum beantworten – ergaben sich für Sailer hinsichtlich seiner Situation: zwischen ihm als einfachem Bürgerlichen und den adeligen Personen; zwischen ihm als Mann und Priester gegenüber einer verheirateten Frau; zwischen ihm als Katholik und Professor gegenüber einer von protestantischer Tradition geprägten Familie. Doch durch die herzliche Einbindung in diese und durch die Kontakte zu allen Personen in ihr, besonders auch durch die Akzeptanz von Sailer durch Friedrich Christian, sind die zwischenmenschlichen Beziehungen als gelungen zu bewerten.

Hinsichtlich möglicher geistlich-konfessioneller Probleme darf gesagt werden, dass diese Freundschaft zwischen dem katholischen Professor der Theologie und der protestantischen gräflichen Familie, besonders mit Gräfin Auguste, „niemals nur ein verehrendes und herzliches Schauen des einen auf den anderen war, es war nicht nur – wie man damals sagte – ‚Herzensergießung‘. Das alles ist sie in beträchtlichem Maße. Aber die Bauform dieser Freundschaft ist nicht ‚einander anblicken‘, sondern ‚gemeinsam in die gleiche Richtung‘ schauen ... (auf) das Ewige, die Wahrheit, Religion, Gott in Christo ... Zu der Freundschaft gehört die gemeinsame Hinbewegung.“⁹⁸

Fundament dieser Hinbewegung war sowohl für Sailer wie für die Familie eine „spirituell gelebte Ökumene“: in einer offenen Konfessionalität, die das Verbindend-Gemeinsame des Christentums suchte und lebte. Sailer und die Familie trafen sich in der gemeinsamen Liebe zu Christus, daraus erwuchs auch das Verstehen und Respektieren des je Anderen.⁹⁹ So entwickelte sich „der im freundschaftlichen Dialog unternommene Versuch, Erfahrungen mit Christus ins Wort zu fassen und sie unmittelbar zu machen“¹⁰⁰. Getragen war dieser Dialog von einem „Christianismus“¹⁰¹.

Ausblick

Der Christianismus von Sailer – als vermittelnde Ebene zwischen Theismus und Katholizismus – bewegte sich als gelebte Ökumene „zwischen den beiden Polen von Identität und Relevanz“. Als Grundrichtung für diesen ökumenischen Weg gilt: „Wo sich eine der römisch-katholischen Kirche und einer Konfession gemeinsame Teilhabe an Heilsgütern feststellen lässt, soll daraus gemeinsames geistliches Handeln

⁹⁷ Brief an Friedrich Karl von Savigny vom 18.5.1826. Schiel 2 (wie Anm. 3) 503.

⁹⁸ FRIEMEL, Konfession (wie Anm. 2) 254, Anm. 10.

⁹⁹ „Es ist Gott, der unsre Herzen einander eröffnet – Er schließt Herzen auf. Es ist Gott, der uns vereint hat – Er vereinet.“ Sailer an Auguste am 13.5.1802, SCHIEL 2 (wie Anm. 3) 246.

¹⁰⁰ FRIEMEL, Konfession (wie Anm. 2) 261.

¹⁰¹ FRIEMEL spricht von „Christianismus“: Konfession (wie Anm. 2) 126–148.

erwachsen ... Aus der hohen Wertigkeit der personalen Christusbeziehung ergibt sich auch ein Mehr an Miteinander, das die konfessionell-strukturellen Unterschiede zwar nicht verschluckt, aber doch in die Zweitrangigkeit zurückweist.“¹⁰² Sailer hat sich aus solcher Perspektive um die „*communio et communicatio in spiritualibus*“ (B. Meier) bemüht – ein Weg dafür war und ist die „geistliche Freundschaft“.

Die diesen Weg betreffenden Fragen nach Sinn und Gestaltung, nach Möglichkeiten und Problemen werden derzeit in Spiritualität und Theologie kaum gestellt oder erörtert. Nach einer langen Tradition der „Seelenführung“ steht heute die „Geistliche Begleitung“ in ihren verschiedenen Formen im Mittelpunkt der spirituellen Pastoral. Dass sich daraus „Geistliche Freundschaft“ entwickeln kann, auch zwischen Priester und Frau, auch konfessionsverbindend, sollte als Möglichkeit gesehen werden.¹⁰³

¹⁰² Bertram MEIER, *Extra Christum nulla salus*. Johann Michael Sailers Anstöße für einen ökumenischen Weg, in: Konrad BAUMGARTNER/Peter SCHEUCHENPFLUG (Hgg.), *Von Aresing bis Regensburg* (wie Anm. 6) 207–222, hier: 210 f.

¹⁰³ Vgl. *Lebendige Seelsorge* 40 (1989), Heft 4; Anselm GRÜN/Maria M. ROBBEN, *Gescheitert? Deine Chance!*, Münsterschwarzach 1999 (darin wird auch auf das Problem „Geistlicher Missbrauch“ aufmerksam gemacht: S. 81–92); Wunibald MÜLLER, *Liebe und Zölibat. Wie eheloses Leben gelingen kann*, Mainz ²1994, bes. 99–118: *Zölibatäre Liebe und Freundschaft*; Bernhard KÖRNER (Hg.), *Geistliche Begleitung und Bußsakrament*, Würzburg 2007 (besonders 100–104: *Geistliche Voraussetzungen*).